

G. C. Lichtenbergs

Erklärung

der

Hogarthischen
Kupferstiche,

mit verkleinerten

aber vollständigen Copien derselben

von

C. Riepenhausen.

Zilfte Lieferung.

Mit Zusätzen nach den Schriften der
Englischen Erklärer.

Göttingen

bey Heinrich Dieterich.

1809.

1873

1873

1873

Dr. med.

1873

1873

1873

1873

1873

1873

1873

1873

V o r r e d e.

Es muß den Deutschen, die Lichtenberg verehren, sehr angenehm seyn, alle seine zerstreuten kleinen Aufsätze über die Hogarthischen Kupferstiche beisammen zu haben; daher sind auch in dieser Lieferung selbst die geringsten,

die sich darauf beziehen, gesammelt worden.

Die Aufsätze über den Marsch nach Finchley, über die wahnsinnige Gesellschaft und das Dosenstück sind nach und nach in dem Göttingischen Taschenkalender von den Jahren 1789, 1790 und 1796 abgedruckt worden. Wer sich aber die Mühe nehmen will sie mit den frühern Ausgaben zu vergleichen, wird bemerken, daß der Vortrag und Zusammenhang, der Originalität unbeschadet, gewonnen, und

und manche Schwierigkeiten durch Zusätze mehr Licht erhalten haben.

Die Erklärung der Invitationskarte, verbunden mit einigen allgemeinen Bemerkungen über Hogarth's Geist und Styl, befindet sich in dem erwähnten Taschenkalender vom Jahr 1784. Wir haben ihn theils der Vollständigkeit wegen, theils weil er sehr glückliche, eigne Ideen enthält, aufgenommen.

Die Zusätze zu Lichtenberg's Erklärungen, so wie auch die Erläuterung der übrigen Blätter, rühren von einem

meiner vertrauten Freunde her, und
werden gewiß dem Publikum ein an-
genehmes Geschenk seyn.

Im Frühling, 1809.

Heinrich Dieterich.

LXIII.

Ausmarsch der Truppen
nach Finchley.

Fortsetzung

Die erste Person der Reihe hat
den Namen von dem ersten
Personen der Reihe sein

LXXI

Die zweite Person der Reihe

hat den Namen

4 11

LXIII.

The March to Finchley.

Ausmarsch der Truppen nach
Finchley. a)

Es ist wohl eine richtige Bemerkung, daß wenn man eigentlich wissen will,

a) Ein Flecken 12 englische Meilen von London auf der nördlichen Heerstraße, welchen die aus London gegen die Rebellen im Jahr 1745 marschirenden Regimenter

21 5 passiren

will, wie stark zwey Dinge, die sich einander berühren, zusammen hängen, man versuchen muß sie auseinander zu ziehen. Man findet alsdann nicht selten, daß unglaubliche Kräfte nöthig sind Wesen zu trennen, die bloß neben einander mit leiser Berührung zu ruhen schienen. Alles sträubt und bäumt

passiren mußten. Dieses ist der Ausmarsch, für welchen das berühmte Lied: God save Great George the King gemacht und componirt worden ist. Die letzten Strophen desselben, die man jetzt wegläßt, weil ihr Inhalt keine Anwendung mehr findet, beweisen dieses. Der Preis des Blattes war (im Jahr 1789) $\frac{1}{2}$ Guinee.

bäumt und sperrt sich gegen den Ruhestörer, und Kräfte äußern sich, an die man vorher nicht gedacht hätte. Umgekehrt zeigt es sich auch oft, daß man Dinge auseinander blasen kann, die allen Anschein einen ehernen Zusammenhang hatten. Deswegen haben die Zeichner der menschlichen Natur seit jeher, wenn sie ihre Kunst mit einem Male und mit dem geringstmöglichen Aufwand von Raum darlegen wollten, sich mit Recht immer Darstellungen plötzlicher Trennungen oder Vereinigungen (welches dieselbe Sache mit dem entgegen gesetzten Zeichen ist), gewählt. So wählten sich

sich West und Chodowieck die
Trennungen von Regulus, und von
Calas, und — — Hogarth ei-
nen Ausmarsch von Truppen in den
Krieg. Allerdings ist letzterer ein
unerschöpfliches Feld für einen Mahler,
Kennniß menschlicher Natur zu zei-
gen, wenn er welche besitzt. Denn:
erstlich: wo ein paar tausend Sol-
daten zu einem gefährlichen Krieg aus-
marschiren, da kann man sicher rech-
nen, daß ihnen zwey oder drey Paar
tausend Herzen nachziehen, ein jedes
nach seiner Art. Dieses geht ohne
große Revolutionen in Stellungen und
Minen und dergleichen unmöglich ab.

Für

der Truppen nach Finckley. 13

Für das zweite, wird in manche Wunde, die durch eine plötzliche Trennung größer werden muß, von manchen zu viel Wein oder Brantwein gegossen, und zwar von beyden Seiten, und diese Palliatio - Curen bringen oft die seltsamsten Wirkungen hervor. Drittens, fesselt die herrliche Janitscharen - Musik tausende von Ohren, und dort! der schöne Officier tausende von Augen. Ach! ist es nicht Jammer Jammer Schade, daß ein so schönes junges Blut gegen den Antichrist marschiren und die Disteln von Schottland düngen soll! Hierüber entsteht in vielen unter diesen tausenden eine gewisse

wisse

wisse Unaufmerksamkeit auf manche Güter dieser Welt, vornehmlich Goldbörsen, Taschenuhren, Schnupstücher, ja sogar silberne Schuhschnallen; dieses macht sich dann eine andre Classe von Menschen, die, gerade umgekehrt, über dem beständigen Denken an die Güter dieser Welt, Janitscharen-Musik und schöne Soldaten vergessen, zu Ruß, und entledigt jene gefühllosen Anstauer von dem, was ihnen doch nunmehr gleichgültig geworden ist. Ich meine, der Beutelschneider und der Mäuser haben hier freyes Spiel und reiche Erndte, zumahl in Middlesex, das man, wo nicht das wahre Gosen, doch

doch gewiß die eigentliche Attika der Beutelschneider und Mäuser nennen könnte. Diese unwandelbare Beschäftigung der Augen erzeugt überhaupt eine Blindheit gegen alles übrige, und folglich also für manchen eine Art von Nacht, worin er seine verliebten Beutelschneiderereyen ungescheut ausüben zu können glaubt. Und Viertens spielen auch hier Patriotismus, wahrer und falscher, und kriegerischer Muth, wahrer und affectirter, ihre mannigfaltigen Rollen. Von allem diesen hat Hogarth auf diesem Blatt Proben gegeben. Schade, daß sich diese Proben sogar auch auf den letzten Artikel

tikel der dritten Abtheilung erstrecken, da man doch hier weder die Janitscharen - Musik hört, noch auch bey dem in Kupfer gestochenen Grenadier langa verweilt, und überhaupt der ganze Aretinische Muthwillen nichts werth wäre, wenn man ihn nicht bemerkte. —

Links im Vordergrund erblicken wir eine Abschieds - Scene. Es ist ein Tambour außer Reihe und Glied, der, wo nicht von seiner Frau, doch von etwas dieser Art, und einem jungen Leibeserben von nicht sonderlicher Schönheit am Achselband zurückgehalten wird. Wie man aus des Kerls Miene sieht, so haben beyde sein Herz nicht sonderlich

lich

lich gefesselt, allein sie haben ihn am Achselband, und das hält. Sie scheinen, ehe er sein nicht mehr ganz junges Blut gegen den Prätendenten verspricht, ihm die letzten Blutstropfen einer andern Art aussaugen zu wollen, und an diesen scheint ihm fast mehr gelegen zu seyn, als an denen, die dem Vaterland gehören, wenigstens gewiß mehr als an dem Fleisch und Blut von ihm, und deßwegen verbeißt er die Lippen und verzieht den Mund. Im Ganzen scheint der Kerl doch mit Geduld zu leiden. Etwas böses Gewissen ist wohl hiervon die Ursache, und dann vornehmlich, wie ich glaube, die Trommel

die er zu rühren anfängt, um sich nicht durch die Argumente erweichen oder aufbringen zu lassen, die aus den Deffnungen des Weibes und des Knabens sehr richtig hervor zu strömen und nichts weniger als Sophistereyen zu seyn scheinen. Dieser Einfall ist vortrefflich, und es ist wirklich eine Frage, ob es nicht gut wäre, wenn mancher Ehemann die Trommel schlagen lernte, und dieses Instrument im Hause immer nicht weit von sich hängen hätte. Nur besürchte ich bey dem allgemeinen Gebrauch zweyerley: 1) daß mancher zumahl unaufgeklärter Ehemann, noch ehe er die Trommel umgehängt oder

der Truppen nach Finchley. 19

oder zurechte gestellt hätte, schon von den Stöcken Gebrauch machen möchte, und 2) daß alsdann des Trommelns in den Häusern den ganzen Tag über kein Ende werden, und manches ansehnliche Haus von dem Durchreisenden eher für eine Tambour = Academie, als für die Wohnung friebliebender Bürger gehalten werden möchte. — Daß ein kleiner allerliebster Junge von einem Pfeiffer zu dieser Scene zu pfeifen anfängt, ist eminent Hogarthisch.

In der Mitte ist eine ähnliche Abschieds - Scene, nur mannigfaltiger; auch scheint bey der einen Partey mehr

wahre Empfindung zu herrschen, so wie von der andern die Ueberredungsmittel kräftiger sind. Der Austritt würde sogar rührend seyn, wenn sich Hogarth hätte mäßigen können. Allein wenn er irgend einmahl eine Saite des menschlichen Herzens anschlägt, die sanftere Gefühle erwecken und allmählich den Beschauer zu melancholischen Vergnügen hinführen könnte, so ist er im Augenblick mit der Sourbine bey der Hand, um zu verhindern, daß sie nicht zu stark und nicht zu lange tönt. Der Mann ist nämlich ein schöner, reinlicher, und, wie man selbst noch durch die launen-

volle

volle Mine sieht, ein braver und redlicher Grenadier. Allein, lieber Himmel, die Grenadier sind auch Menschen! Er hat nämlich das Unglück gehabt, das man an der Person, die er an dem rechten Arm führt, nur zu deutlich sieht. Sie fauset ihn nicht beim Achselband, sondern hat ihn freundlich am Arm gefaßt, an welchen sie sich sanft anlehnt, mehr ihn noch etwas zu begleiten, als zurückzuhalten. Der linke Arm ruht auf dem hohen Leib, nicht um dahin zu weisen, wenigstens nicht bloß allein deswegen. (Hogarth meint es nämlich so gut mit diesem armen Tropf, daß er ihm nicht

alles Anständigkeitsgefühl raubt) ;
Nein ! sondern sie hat ein Körbchen an
diesem linken Arm hängen, worin das
Bild des Herzogs von Cumberland,
und das Lied: God save the King,
mit deren Verkauf sie sich jetzt küm-
merlich nährt , liegt , und dieses Körb-
chen erfordert diese Lage des Arms zu-
gleich mit. Durch diese Waare
werden des Mädchens Patriotismus
und Religionspartey angedeutet. Die
Ansprüche die sie macht, sind so ge-
recht, als sie deutlich sind; auch scheinen
sie gerecht befunden zu werden , wie-
wohl ihre Augen etwas zu suchen schei-
nen , was sie nicht finden ; allein wie
ist

ist es möglich jetzt zu helfen! In diesen Prozeß mischt sich, wie einige glauben, das rechtmäßige Weib, wahrscheinlicher aber wohl die abandonnirte Geliebte des Grenadiers. Auf dem Mantel hat sie ein Kreuz, (auch ein sprechendes Zeichen ihrer religiösen sowohl als politischen Gesinnungen,) einer wahren Kreuzspinne, und ein Teufel von einem Weibe, deren ohnehin nicht sehr reizendes Gesicht nochmehr durch die Wuth bey dem Anblick ihrer sanftmüthigen und schönen Gegnerinn verstellt wird. Ihr ganzer Anzug hat bey allem weiblichen in den einzelnen Theilen etwas Paternmäßiges im Gan-

gen. Unter ihrem Arm trägt sie ebenfalls allerley Blätter, die Zeugen ihrer Gefinnungen, z. B. The Jacobite Journal, und die London Evening post. In der Rechten aber hält sie hoch auf, ein damahls berühmtes Blatt, hler zu einem Prügel zusammengerollt, womit sie auf den Grenadier losschlägt, the Remembrancer, den Denkfettel. *) Drollig ist

es

*) Ich habe dieses Wort im Deutschen mit Fleiß gewählt, weil es bey uns ohngefähr so wie das englische, außer dem Begriff von Erinnerung, auch den von einer eignen Art der Bewirkung derselben, nämlich von Schlagen, unter sich begreift.

es allerdings, wiewohl immer redlich,
daß der Prügel die Declaration seiner
Gerechtsamen und Absichten zugleich
im Druck enthält und mitbringt. Eine
vornehme, aber nunmehr leider ver-
altete Art den Krieg anzufangen! Jetzt
prügelt man sich sicherer ohne Mani-
feste. Hogarths Einfall gewinnt
noch sehr viel mehr, wenn man den
ganzen Titel des Journals kennt, und
sich dabei unter jenes Volk zu versetzen
weiß: The Remembrancer or a
weekly slap on the face for the
ministry. Der Denkfettel, oder
wöchentlicher Backenstreich
für das Ministerium.

Kläger und Beklagte haben wir nun in dem Soldaten und den zwei Weibern gesehen, aber oben erscheint auch unvermuthet ein Richter, nämlich ein nicht mehr ganz nüchterner Sergeant, mit einem Gesicht, das die Natur wohl für ein anderes Element als das, worin die Fußgarde lebt, bestimmt zu haben scheint. See, Salzwasser und Eiche, ist der Character. In seinen Händen hält er einen Memorancer, den Spondon, ganz gegen das häßliche Weib aufgehoben, der also vermuthlich den Streit bald endigen wird. Daß ein sonst ehrliches Mädchen einem braven Kerl von seiner Com-

Com-

Compagnie vernünftige Vorstellungen
thut, davon leuchtet die Billigkeit selbst
diesem Eichenholz und Salzwasser ein,
allein daß zu gleicher Zeit der Anti-
christ, in Gestalt einer Jacobitisch-
Jesuitischen Kreusspinne, ihr Gift auf
den braven Kerl ausläßt, das leidet
die Ehre nicht.

Gleich hinter dieser Scene, zur
Rechten, umarmt ein Soldat ein
Milchmädchen. Ob es eine neue
Verbindung en passant ist, oder der
letzte Riß kurz vor der völligen Tren-
nung, ist schwer auszumachen. Auf
ihren Schultern sieht man hier das
Joch, woran sie die Eimer trägt.

Diese

Diese vorübergehende Blindheit des Soldaten und Milchmädchens macht sich ein schlauer Kerl zu Nutz, und gießt sich den Huth voll Milch. In dem dieser Milchraub vorgeht, kömmt ein Pastetenbecker mit Pastetchen auf dem Kopf des Weges, und ein Unterofficier, der mit der einen Hand auf diese Scene hinweist, um den Pastetenbecker aufmerksam darauf zu machen, raubt ihm mit der andern eine seiner Pastetchen.

Aber der Pastetenbecker! welch ein Kopf! Sicherlich einer der lebendigsten, die Hogarth's Griffel je hervorgebracht hat, und vermuthlich ein Portralt. Es
ist

ist unmöglich diesen Mund, der weit genug geschlißt ist, ein Pastetchen auf einmahl aufzunehmen, hier aber sich bloß auseinander zieht um Freude und Wohlbehagen auszulassen, anzusehen ohne selbst mitzulächeln. Wie das feine Obergebiß auf der untern gespannten Lippe so süß ruht! und wie entzückend sich die Mundwinkel aufwärts ziehen, als wollten sie selbst dem todtesten Stück des menschlichen Gesichts, ich meine der Gegend zwischen Aug und Ohr, Leben geben! Wer in aller Welt würde einem solchen Gesicht keine Pastetchen abkaufen! — Allein bei allem dem ist es ein loser Vogel,

Vogel; es ist etwas Schadenfreude mit unter dem, was die Grazien seines Gesichtes hier enthüllt; er scheint mit der Hand andeuten zu wollen, daß man den Milchdieb nicht stören soll, weiß aber nicht, daß er in demselben Augenblick seinen Lohn für diese menschenfreundliche Gesinnungen empfängt. So geht es in der Welt! Endlich verdient noch der kleine Schorsteinfegerzunge bemerkt zu werden, der mit ironischem Lächeln, dem Milchdiebe seine Mühe hinhält, und um eine Mühe voll bittet.

Zwischen dem alten Tambour und dem Mädchen, daß der Grenadier an
dem

der Truppen nach Finchley. 31

dem rechten Arm führt, erblickt man
zwei Herrn. Der erste ein Jacobite,
der die Früchte seines noblen Pa-
triotismus mit Pflaster überklebt an
der Stirne trägt, der zweyte ein Fran-
zose, sind vermuthlich hier den Zug —
ein wenig zu beobachten. Die Erklä-
rer sagen: der Franzose bringe dem
andern gute Nachrichten, nämlich von
einer Landung eines Corps Franzosen
in England, und über dieser herrlichen
Nachricht verschiebt sich die Perücke
des getreuen Unterthanen, und läßt,
prophetisch die Ehrenzeichen sehen, wel-
che das Jahr darauf, seine ganze Par-
they

rhen bei Culloden so reichlich ein-
erndete *).

Neben dem Kopf des Jacobiten hat
Hogarth, wie durch ein Ohngesähr,
aber gewiß vorsätzlich, den Kopf eines
Kindes, welches von einer zerlumpten,
häßlichen Mutter in einem Sack auf
dem Rücken getragen wird, hingestellt.
Das Angesicht dieses Kindes ist voll
wahrer,

*) Culloden ist ein Ort in der
Grafschaft Murray in Schottland,
wo eben diese Truppen, die hier aus-
marschieren, unter Anführung des
Herzogs von Cumberland, am
27. April 1746 die gesammten Re-
bellen auf das Haupt schlugen
und gänzlich ruinirten.

wahrer, himmlischer Unschuld, und setzt das Fraßengesicht dieses Schurken noch tiefer herab, so wie die Mutter mit dem ihrigen, welches noch überdas eine Tobackspfeife ziert, die nicht unangenehme Bildung der armen Schwangeren, neben welche es zu stehen kommt, desto mehr erhebt.

Die Gruppe der Figuren im Vordergrund zur Rechten gehört zusammen. Auf der Erde liegt ein Soldat, der in eine der Bunden, von denen ich oben geredet habe, viel zu viel Brantwein gegossen hat. Er sieht sich also genöthigt, nachdem er eine seiner Gamaschen bereits verloren hat, und die

andre sogleich verlieren wird, sein Privat-Lager schon am Ende der Stadt, aus der er marschiren wollte, aufzuschlagen. Dieses thut er ziemlich ungeschickt, nämlich unglücklicher Weise am Ufer eines von denen nicht recht durchsichtigen, auch nicht immer ganz flüssigen Privat-Seen, die man im Deutschen Mistpfützen zu nennen pflegt. Mit dem obern Theil seines ziemlich schweren Körpers hält er noch zur Zeit bloß das litorale besezt, dahingegen die Beine, zumahl das Rechte, bereits gegen die Frösche zu kreuzen angefangen haben. In dieser Noth versucht einer seiner Cameraden ihm Wasser ein-

einzugießen. Die Arznei aber kömmt selber! wie viele Arzneyen, nicht hin, wo sie hinkommen soll, sondern hier, neben den Magen vorbei, in die Patrontasche, jedoch ohne die Schuld des Arztes. Der Patient nämlich verwirft mit Unwillen, was ihm der Arzt vorschreibt, und greift vielmehr nach einem Hausmittel, welches ihm eine nicht mehr ganz junge Dame verordnet und einschenkt — nach einem Glas Brantwein. Daß man den Folgen eines Rausches, wovon der beste Theil bereits verschlafen ist, mit einem zweiten vorbeugen kann, ist eine alte Regel; allein ich wüßte nicht, daß das Verfah-

ren dieses Frauenzimmers in unserem gegenwärtigen Fall irgend etwas für sich hätte, es müßte denn die bekannte Erfahrung seyn, daß, wenn der Blitz eingeschlagen und gezündet hat, nichts die Flamme so geschwind löscht, als wenn er zum zweytenmahl ins Haus schlägt. Das Kind auf dem Rücken der Mutter, greift gierig nach dem Arzneymittel, welches die Mutter dem Patienten zumißt, und aus dem Zammerbild, welches dessen Gesicht darstellt, sieht man daß es leider! nur zu sehr mit dieser Universalmedicin bekannt ist.

Unten an dem dießseitigen Ufer des Sees stehen ein Paar junge Hühnchen

auf

auf den Zehen mit ausgebreiteten Flügeln. Man hat Hogarth getabelt, und nicht begreifen können, warum er diese friedliche, furchtsame Geschöpfchen hier, in diesem Tumult, so ganz ohne Noth aufgestellt habe. Hierbey muß ich einmahl für allemahl erinnern: Ein geschickter Zeichner mag zwar freylich an Hogarth hier und da genug zu tadeln finden, und das mit Recht, allein man hüte sich ja vor allem Tadel von der Art des so eben erwähnten; man behält gewiß am Ende Unrecht. Getabelt habe ich ihn auch dieser Hühnchen wegen nie, aber unerklärbar war mir denn doch auch ihre

Erscheinung hier, und ich fing wirklich einmahl an sie für junge Entchen zu halten, die etwa der Soldat, als er sein Lager zum Theil in ihrem Element nahm, auf den Strand gejagt hätte. Auch glaube ich noch, daß diese Erklärung den Künstler nicht schändet, zumahl wenn das kleine Vieh auf der Flucht, allenfalls mit dem Kopf an der Erde, wäre dargestellt worden. Ich hatte mich aber doch, wie ich nachher gelernt habe, sehr geirrt. Es sind wirklich Hühnchen, die deswegen hier, leider! blos aus Aengstlichkeit beherzt, dem Tumult trohen, weil der Arzt ihnen ihre Mutter entführt hat, deren

einer

der Truppen nach Finchley. 39

einer Fuß und Flügel auch wirklich aus der Patronentasche desselben hervorstehen. Dieses hatten Hogarth's Tadel und ich in dem Tumult übersehen. Vermuthlich würde der Schalk auch die Töchter mitgenommen haben, wenn sie größer gewesen wären, oder man sich auf einem Marsch mit der Education solcher Krabben abgeben könnte, mit welchen in der Welt Gottes nichts anzufangen ist.

Zur Rechten des knieenden Arztes sieht man einen treuen, nur (Schade!) heute für das Vaterland etwas betrunkenen Soldaten. Er schreitet mit lahmmer Gravitât einher, und schneidet

mit seinem Bayonet die Luft die ihm
im Wege ist entzwey.

Ein andrer Soldat legt dem zunächst-
stehenden Stillschweigen auf, weil er
ein Faß mit Genever, das vor ihm
hergetragen und hier vom Gedränge
etwas aufgehalten wird, angebohrt
hat, und daraus in seine Wasserflasche
zapft. Der einem Gewächs ähnliche
Vorsprung auf seinem Backen, ist
nichts weiter als der Griff des Nagel-
bohrens, den er durch die Zähne ge-
steckt hat um die Rechte frey zu behal-
ten, nicht um die Oeffnung zur gehö-
rigen Zeit zu verstopfen, denn man
sieht auch keine Spur von einem Pflock,
son-

sondern sich im Fall der Noth zu wehren. Ohne Psropf in der Hand und noch dazu so tief angebohrt! Hydraulisch richtig freylich, aber sonst durchaus abscheulich. Hogarth kannte diese Classe seiner Landsleute, wie es scheint, durchaus. Diese Scene hängt sehr gut mit einer andern zusammen, die Lessing aus dem siebenjährigen Kriege, ich habe vergessen wo, erzählt. Bey einem Durchmarsch der alliirten Truppen durch Feindes Land zur Kirchengeit, plünderten die deutschen Truppen die Kirschenbäume zunächst am Wege, ließen aber doch den Baum stehen; der Britte aber hieb, um keine

Zeit zu verlieren, den Baum ab, und plünderte ihn, bequemer, neben sich auf dem Wege.

Der junge Mensch, den man ebenfalls hinter dem Faß sieht, ist ein militärischer Stutzer mit Einbildungskraft, etwas zu hoch gespannt, und einen Zopf, etwas zu hoch gebunden.

In der Gegend, wo jetzt der Zug sich befindet, wird (sehr zur Unzeit) Wäsche getrocknet; ein Mädchen, das man zur Hüterinn darüber gesetzt hat, wird daher von einem Grenadier etwas stark unterhalten, bloß um einem andern Grenadier Zeit zu verschaffen, eben diese Wäsche für sich hinter F i n d l e n

(12 englische Meilen von dieser Stelle)
zu eignem Gebrauch in Ordnung zu
bringen. —

Die betende und himmelschreyende
Figur, oben rechter Hand, ist eigent-
lich, wie auch schon der ganze Apparat
beweist, die Abtissinn eines Jung-
fernklosters, dessen Bewohnerinnen
man Nonnen nennt, eben so wie Lucas
a non lucendo den Namen
haben soll. Sie scheint eigentlich den
Abmarsch so vieler Gerechten zu be-
jammern, die ihr Kloster bisher reich-
lich dotirt haben. Das Billet: doux
auf dem Spondon wird von einer der
Nonnen mit Verachtung angesehen,
und

und die Hand einer andern reicht einem unten stehenden Krüppel einen Schilling zu, zum Zeichen, daß noch nicht alles Gefühl von Anständigkeit und Milde von diesen Weltpriesterinnen Cytherens gewichen ist, oder richtiger, zum Zeichen, daß auch das Laster um Eingang zu finden, nicht selten die Larve der Tugend vorhalten muß.

Fast in der Mitte des Blattes ist ein Wagen, auf dem unglaublich viel liegt, wovon die, die darauf sitzen nichts wissen. Vorzüglich bemerkenswerth sind zwei häßliche alte Weiber, mit sich allmählig nähernden Tabackspfeifen, deren Rauch auch wirklich oben

freund.

freundschaftlich zusammenfließt, contrastirt mit dem was Hogarth Schönheit nennt. Die an sich geringfügige Gruppe ist von allgemeiner Natur und ohne Erklärung verständlich. Unten, auf dem festen Lande, geht hingegen manches vor, was eines geringen Aufwandes von Worten für manche Leser werth seyn möchte. Die beiden nackten Kerle mit rasirten Köpfen, sind offenbar en rapport gebracht, und bereit, mit geballten thierischen Magneten in der Gegend der Herzgrube oder des Kopfes einander Crisen zu bereiten, die nicht selten den ewigen Schlaf nach sich ziehen. Der Engländer heißt
dieses

dieses sich Boren. Ich weiß nicht ob je die Philosophie dieser Art zu argumentiren eines Blicks gewürdigt hat. Sie verdient es gewiß. Menschen, die dem Staat nicht mit dem Kopf sondern mit Leibeskraft dienen sollen, können unmöglich anders pro gradu disputiren und Magister werden, als durch solche öffentliche Siege über einen kräftigen Opponenten. Lasten tragen wäre auch etwas, allein wo erkannte man da den Muth in Gefahr und edle Verachtung des Todes, die der Staat doch auch bey seinen menschlichen Maschinen nicht selten nöthig hat. Es ist unglaublich, was für Credit wiederholte

holte

holte Siege hierin einem Manne bey dem Volk geben. Broughton, Sutcl, Tring, Ryan, Johnson (nicht der Verfasser des Wörterbuchs), Humphreys und Mendoza, letzterer ein Jude, sind verewigte Nahmen, die mit Respect genannt werden, und wovon ihn einige noch jetzt öffentlich gebieten. Vor kurzem (1789) hat diese Kunst sehr Eingang gefunden, und Mendoza hat eine Schule errichtet, die selbst von Vornehmen besucht wird, auch Humphreys hat seine Academie; beyde weichen in verschiedenen Dingen von einander ab, etwa so wie Oxford von Cambridge auch.

Artig

Artig ist die sehr richtige Bemerkung,
 die man gemacht hat, daß die Mode
 sich zu boren, gemeiniglich, wo nicht
 selbst immer in die Rhetorischen Zeiten
 fällt, doch gewiß jenen bald folgt, oder
 umgekehrt die Boren Academien
 von den Rhetor-Academien ver-
 drängt werden; zum sichern Beweis,
 wie nah diese Künste einander in der
 Natur liegen. Wir haben auch wirk-
 lich im Sommer 1788 eine neue Be-
 stätigung dieser Wahrheit gesehen.
 Humphreys und Mendoza dispu-
 tirten mit Sheridan und Burke
 zu gleicher Zeit und gleich stark, allein
 das Gros der Nation schlen mehr für
 die

die Faust als die Zunge gestimmt, jetzt aber soll, wie Hr. v. Archenholz in seinem Britischen Merkur (August 1788) bemerkt, es sich wieder zur Zunge zu neigen anfangen. —

Um die Borende herum steht ein dichter Kreis von Zuschauern und von Richtern, den gerechtesten, die sich denken lassen, weil es keine Verordneten sind, sondern Naturgefühl sie selbst wählt, und zugleich mit ihnen hunderte von andern, die die Contre-Rolle halten. Ich habe oben gesagt, daß ich nicht wüßte, ob die Philosophie je einen Blick auf einen Kreis englischer Borer geworfen habe. Hier fügt sich alles so

ganz ohne menschliche Verordnung, und so ganz ohne alle Rücksicht auf irgend eine Convenienz und so gerade aus der Natur, daß sicherlich etwas wahres und festes darin ist. Es entsteht alles zu schnell um dem Rasinement, und nach Ort und Zeit zu ungewiß, um der Bestechung Raum zu geben. Wenn es wahr ist, daß die Seele ihren Körper baut, so baut sich hier der kämpfende Mensch durch Affinität aus andern Menschen einen solchen Kreis von Nebengeschöpfen um sich her, die seinem Recht und seinen Vollkommenheiten günstig seyn werden, weil sie sind, was er ist, und weil ihnen in der nächsten Stunde

Stunde begegnen kann, was ihm jetzt begegnet. Diese transitorischen Rückfälle eines gesitteten Volks, in den Stand der Natur, sobald es Noth thut, verdienen mehr Aufmerksamkeit, als ich hier einschärfen kann und darf. —

Einer unter unsern Zuschauern zur Rechten hebt den Stock auf, und es scheint fast, als wolle er auf einen streitenden zuschlagen; das will er aber nicht, und wollte er es in Ernst, so wäre die Folge: die Krise des ewigen Schlafs, welche die ungeschworne aber gerechte Menge in ihm erwecken würde. Es scheint vielmehr einer der jungen Herrn zu seyn, die, so lange

sie einen Stock in der Hand haben, nicht wirksam seyn zu können glauben, ohne ihn wenigstens aufzuheben; er will bloß Muth einsprechen.

Linker Hand, etwas erhaben über die Uebrigen, steht in einer Pechkappe, ein berühmter — Schuhflicker, gewöhnlich Jockey James genannt. Er lebt und webt in den beiden Streitenden, und weist jeden bey einem Fehlertritt in seinem eignen (des Schuhflickers) Selbst zurecht, so wie die geübtesten Kegler noch oft der Kugel mit dem Bein nachhelfen, nachdem sie schon lange aus der Hand ist, oder wie man einer stumpfen Papierscheere mit sympathie-

der Truppen nach Finchley. 53

pathetischer Bewegung der Kinnlade
sichern Schnitt und Schärfe mittheilen
zu können glaubt. Prästabilirte Har-
monie ohne Einfluß, wie es sich auch
gehört.

Dieses Blatt, eines der größten dem
Format nach, und an Figuren reichste
die Hogarth je verfertigt hat, ist
dem Könige von Preussen Friedrich II.
gewidmet, dessen militärischer Ruhm
schon damals (1745) in London so
mächtig widerhallte, daß dieses eigen-
sinnige, unbiegsame, alles außer Eng-
and verachtende Geschöpf voll Bewund-
rung lauschte, und diesen Tribut seines

Beifalls, den größten den es geben konnte, dem großen König sollte.

Ausser dem, was wir hier erzählt haben, ist dieses Blatt noch mit einer Menge von Nebengeschichten ausgestattet, die zu entwickeln es hier an Raum fehlen würde, wenn es auch der Ort verstattete, welches leider! der Fall nicht ist.

Zum Beschluß merke ich nur noch an, daß die zwei Dörter, die man in der Ferne auf zwei Hügeln liegen sieht, die schönen Dörfer Highgate und Hampstead sind. Ueber dem letzten liegt das verewigte Caënwood, worin jetzt (1789) einer der größten Männer

die

die England, und vielleicht einer der größten die die neuern Zeiten hervor- gebracht haben, Lord Mansfield, sein Otium cum dignitate genießt.

Den so eben erklärten Kupferstich gab Hogarth, wie mehrere seiner übrigen, auf Subscription heraus. Man subscribirte $7\frac{1}{2}$ Schilling. Wer noch auf 3 Schillinge darüber unterzeichnete, also die halbe Guinee vollmachte, bekam ein Loos zu einer Lotterie, worin der einzige Preis das Original-Gemählde selbst war. Von 2000 solcher Loose wurden 1843 abgesetzt, die übrigen 157 schenkte Hogarth dem Findelhaus, welches auch das Gemählde gewann.

Der verstorbene Herzog von Ancaster
bot demselben 300 Pfund Sterling da-
für, ob er es erhalten hat wird nicht
gesagt. Hogarth hat also für das
Gemählde und 1843 Abdrücke gegen
6000 Thaler gezogen, und es ist wohl
gewiß, daß nicht alle Subscribenten
zugleich loose werden genommen ha-
ben. Was mag nicht nach der Hand
verkauft worden seyn, da der Abdruck
eine halbe Guinee kostete; da die Werke
dieses Mannes von jedem Fremden
gesucht werden, und ich z. B. allein
der Wittwe zwey vollständige Exem-
plare der Werke, eines für einen Freund
in Deutschland, und eins für mich ab-
gekauft

gekauft habe. Wenn man dieses bedenkt, so wird man nicht zu viel setzen, wenn man annimmt, der einzige Marsch nach Finchley habe unserm Künstler 8000 Thaler eingetragen. Das wäre fast für einen Proviant-Commissair dabei zu viel.

Außer den allgemeineren Commentatoren Trusler, Rouquet, und dem Verfasser der *Explanation of several of Mr. Hogarth's prints*. London, 1785. 8., hat dieses Blatt noch einige besondere erhalten; eine steht in einer Monathsschrift: *The Student*, Vol. II. p. 162. die Nichols in seinem Werk hat abdrucken lassen,

aus dieser habe ich vieles gebraucht.
Eine andre: in the old Woman's
Magazine (dem Magazin für alte
Weiber *) (wie sie wohl dahin kom-
men mag?) habe ich nie gesehen.

Ich habe oben vergessen zu erinnern,
daß der kleine Pfeiffer und der kleine
Schorsteinfeger, ersterer von dem
Herzog von Cumberland, damahls
neuerlich in die Garde gebracht, seiner
Schönheit, so wie der zweyte seines
besondern schelmischen Blicks wegen
(das will in London beydes was sagen)

be-

*) Ein solches Magazin fehlt uns
Deutschen noch, jedoch leider! bloß
dem Titel nach.

berühmt, unsern Künstler wirklich
gesehen, und für diese Geduld eine
halbe Krone jeder bekommen haben.

Z u s ä t z e.

Unglaublich ist der Beyfall, den
dieses Gemählde gleich nach seiner Er-
scheinung erhalten hat. Es kann eine
Zeit kommen, sagte Gray, wo man
wegen der Unbestimmtheit der engli-
schen Sprache den Styl in Joseph
Andrew und Tom Jones veraltet und
unverständlich finden wird; allein die
Personen die Hogarth's Pinsel im
Marsch nach Finchley verewigt hat,
werden ewig verständlich bleiben, und
die

die Nachwelt so lange ergözen, so lange das Findelhaus, worin es aufbewahrt wird, zur Ehre unserer Nation besteht *).

Hogarth, der keine Gelegenheit versäumte, die mahlerischen Scenen zu beobachten, die eine große zusammengedrückte Menschenmasse darbiethet, und der die interessantesten Physiognomien schnell mit dem Bleistift auf seine Nägel zeichnete, beobachtete persönlich den Ausmarsch der Truppen, und hat viele kleine Umstände belauscht, die seinem Bilde einen unschätzbaren Werth

*) *S. Gray's Inn's Journal*, Vol. I.
Nro. 20.

der Truppen nach Finchley. 61

Werth geben. Allein es ist zu bedauern, daß er uns keinen Commentar dazu geliefert hat, denn was die Erklärer und der Verfasser eines Briefs an den Marschall Belleisle *) von dem Bilde sagen ist sehr dürftig.

Nach Herrn Nichols, soll Hogarth nur drei Porträte angebracht haben: den Pastetenbecker, den Pfeifer und Schorsteinfeger; allein nach andern Erklärern findet man auch einen gewissen

*) S. Description du tableau de Mr. Hogarth qui represente la Marche des Gardes à leur rendez-vous de Finchley, dans leur route en Ecosse. 8.

wissen Jacob Henriques und den Lord Albemarle Bertie unter den Zuschauern, so wie auch den Schuster Jockey James. Der Lord Albemarle Bertie, den unsere Leser als Präsidenten beim Hahnengefecht kennen, steht bei der Gruppe der Boxenden und hat noch ziemlich gute Augen, dagegen er auf dem Blatte mit dem Hahnengefecht, das aber auch neun Jahre später erschien, fast ganz blind vorgestellt ist. Der Schuster Jockey James erscheint als Kampfrichter bei den Boxenden, und ist in den Annalen der edlen Boxkunst eben so unsterblich geworden wie
fein

der Truppen nach Finchley. 63

sein Sohn durch seinen Zweikampf mit dem tapfern Tom Swallowood.

Der Jacobite, mit dem Schurken-
gesicht, ist wahrscheinlich auch ein Por-
trät. Im Original hat er einen
grauen Rock und eine gewürfelte Be-
ste (plaid), wodurch Hogarth sein
Vaterland Schottland andeuten wollte:

Einige halten die abandonnierte Ge-
liebte des Grenadiers, wie sie Lichten-
berg nennt, für die Mutter des schwan-
gern Mädchens; allein es ist sehr un-
wahrscheinlich, daß zwischen Mutter
und Tochter eine so große Verschieden-
heit religiöser und politischer Meinun-
gen

gen geherrscht habe, daher Lichtenbergs Erklärung unstreitig die richtigste ist.

Man erblickt auf unserm Blatte hie und da einige Sachen, die sich eher mahlen als beschreiben lassen. Woher kommt es wohl, daß unsere Ohren feuchter als unsere Augen sind? Liegt vielleicht der Grund darin, daß wir gewisse Dinge auf einem Bilde sehen und uns dennoch so verstellen können, als sähen wir sie nicht? Dagegen es nicht so leicht ist, eine Zweideutigkeit anzuhören, und dabei die Miene eines Unwissenden anzunehmen? Der Gegenstand, den wir meinen ist nicht wichtig. Ein Soldat, der, wie es scheint,
 lieber

lieber zu einem Arzt als nach Schottland ginge, und von dem Liebesgott eine empfindlichere Wunde als diejenige erhalten hat, von der die Dichter reden, ist in einem Privatgeschäfte begriffen, das ihm Schmerzen verursacht. Bei dieser Gelegenheit liest er den Anschlagzettel eines Quacksalbers, der in solchen Fällen Linderung verspricht. Er dreht dem Zuschauer schamhaft den Rücken zu, wird aber dennoch von einem Mädchen belauscht, das sehr bescheiden die Hand vor die Augen hält. Der Quacksalber ist der Franzosendoctor Rock, den Hogarth auch auf dem Blatte, daß den Morgen darstellt, predigend und

Pillen empfehlend, abgebildet hat.

Was ihm der mag gethan haben?

Die Gruppe der Weiber, welche die Boxenden theils mit gelassener, abgehärteter Miene, theils mit innigem Wohlbehagen betrachten, ist vortreflich. Ich vermüthe, daß die beiden Kämpfer Broughton und Slack sind, die man fast in derselben Stellung unter den Skizzen von Hogarth antrifft *).

Broughton war der größte Boxer seines Zeitalters, und hat seine Kunst zum

*) *G. Ireland's Graphic illustrations*, T. II. p. 20.

zum höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Er pflegte sich gemeinlich seinem Gegner gerade, mit ausgebreiteten Ellbogen und zusammengeprückten Fäusten zu präsentiren (perfectly square in der Kunstsprache), und konnte daher mit beiden Fäusten gleich geschickt fürchterliche Schläge austheilen. Der alte Herzog von Cumberland, den man in effigie auf einem Schilde im Vorgrund zur Rechten erblickt, war Broughton's Gönner, und verwettete wenn sein Liebling boxte ungeheure Summen. Broughton blieb lange Sieger, mußte jedoch endlich dem tapfern Slack unterliegen,

und betrat nun die Bühne nie wieder. Sein Ruhm war dahin, und seine Schule ging auseinander. Herr Ireland hat verschiedene Anschlagzettel abdrucken lassen, worin Broughton seine Box-Academie zu öffnen verspricht *). Was noch mehr unsere Meinung zu bestätigen scheint, ist dieses, daß wie Hr. Nichols **) versichert, Broughton in der Nähe von Tottenham-Court-Nursery, also gerade auf dem Platz, den wir hier erblicken, ein Amphitheater zum Boxen hatte errich-

*) Ebd. Tom. II. p. 123.

**) P. 243.

der Truppen nach Finchley. 69

errichten lassen. Es wurde aber in der Folge, auf Befehl der Regierung, die dergleichen Spiele nicht mehr dulden wollte, nieder gerissen.

Das Haus zur rechten Seite im Vorgrund ist ganz mit Freudenmädchen angefüllt, deren Rang, durch ihr verschiednes Costume und durch die Zimmer die sie bewohnen, angedeutet wird. Sie stehen unter der Aufsicht der Mutter Douglas *). Die Kränze auf dem Dache, sind ein passendes Emblem der Bewohnerinnen.

Was das Original - Gemählde betrifft, so soll das Colorit, nach dem

E 3

Ur-

*) S. Ireland, T. I. p. 304.

Urtheil der Kenner, nicht viel taugen, und einem Auge, das an den Farbenzauber von Tenier und Zoffani in ähnlichen Vorstellungen gewöhnt ist, mißfallen. Es hat völlig das Ansehen eines kolorirten Kupferstichs.

Hogarth hatte die Absicht das Gemählde Georg II. zu widmen, und schickte es nach Windsor. Der König, der zwar ein guter Krieger aber kein Kunstkenner war, hielt das Bild für eine Satyre auf seine Truppen, und schickte es mit Unwillen zurück. Nun widmete es Hogarth Friedrich dem Großen, den er seltsam genug einen Encourager of arts nennt. Ho-
garth,

der Truppen nach Finchley. 71

garch, der mit der Feder nicht fertig werden konnte, schrieb unter die ersten Abdrücke: Dedicated to the King of Prussia. Diese sind äußerst selten.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit die Käufer der Original Kupferstiche vor einem Betrug warnen, der ihnen leicht gespielt werden kann. Man hat nämlich viele Abdrücke ohne Unterschrift (*avant la lettre*) gemacht, die man theuer verkauft, aber nichts werth sind, weil die Schrift während des Abziehens mit Papier bedeckt worden ist. Betrachtet man den Stich aufmerksam, so wird man an einigen Stellen

die Spuren des retouchiren leicht wahrnehmen können. Der Kupferstecher des Originals ist Sullivan, und war ein origineller Mensch. Während er sich mit dieser Platte beschäftigte, mußte ihn Hogarth bei Tag und Nacht einsperren, denn, war er einmahl aus dem Hause entwischt, so ließ er sich in einem Monat nicht wieder blicken und schwärmte in London umher *).

Uebrigens hat Hogarth, weil er das Gemählde dem Findelhause schenkte, den Grund zu den Exhibitionen

*) Ireland, T. III. Appendix. p. 353.

der Truppen nach Finchley. 73

tionen gelegt, die in der Folge für
die Mahler = Academie in London so
ehren = und gewinnvoll und für das
Publikum so unterhaltend geworden
sind. S. Strange's Inquiry in to
the Rise and Establishment of the
Royal Academy of Arts in London.

der Naturgeschichte nach Gmelin. 73

tionen geleitet, die in der Folge für
die Naturgeschichte in London so
eben und gewinnvoll und für das
Studium so interessant geworden
sind. Es ist eine große Aufgabe in der
die Rile und Ellisbismarck of the
Royal Academy of Arts in London.

Es ist eine große Aufgabe in der
die Rile und Ellisbismarck of the
Royal Academy of Arts in London.

Es ist eine große Aufgabe in der
die Rile und Ellisbismarck of the
Royal Academy of Arts in London.

LXIV. LXV.

Vorher und Nachher.

LXIV. LXV.

Robert und Eschepher.

LXIV. LXV.

Before and After.

Vorher und Nachher.

Hogarth verfertigte diese zwei Bilder im J. 1736 auf Ansuchen eines etwas ausschweifenden Edelmanns, dessen Name keine Erwähnung verdient. Er soll es zwar bereut haben; da sie aber in allen Sammlungen seiner Werke

Werke mit aufgenommen worden sind, so theilen wir sie hier der Vollständigkeit wegen mit.

Von dem Werth solcher Vorstellungen zu reden, ist hier der Ort nicht. Wer an den Künstler moralische Forderungen macht, wird mit Hogarth unzufrieden seyn; wer die Blätter aber nur als Kunstprodukte betrachtet, dem müssen sie wegen des Ausdrucks der Figuren und ihrer Gruppierung gefallen.

Eine Beschreibung würde hier am unrechten Orte stehen. Es ist nur ein Fingerzeig nöthig, und den kann und muß unsere Feder dem Grabstichel über.

überlassen. Das Einzige, worauf wir den Leser aufmerksam machen, ist das Gemählde in dem Zimmer, das einen Amor darstellt, der eine Rakete in die Luft steigen läßt. In Nro II. ist sie ausgebrannt und sinkt herab.

Die ersten drei Eingänge, worauf wir
den letztesten aufmerken machen, ist das
Gemächle im dem Zimmer, das einen
Korridor bildet, der eine Stiege in
den II. Stock führt. In No. II. ist
die ausgestattete und hübsche
Küche, die mit allem nöthigen
Ausstattet ist, wie die Küche
der No. I. ist, nur die Einrichtung
ist etwas anders, wie man die Küche
der No. I. sieht, und die Einrichtung
ist anders.

Die Einrichtung der No. I. ist
einfach, wie man sieht. Es ist nur
ein kleiner Tisch, und ein Stuhl
und ein Stuhl, und ein Stuhl.

LXVI.

**Ueber zwei kleine Hogarthi-
sche Kupferstiche.**

XI. Lieferung.

3

IVXI

Heber zwei kleine Dogarthe

schiffliche

LXVI:

**Ueber zwey kleine Hogarthi-
sche Kupferstiche.**

I.

Die Invitations Karte.

Es wird nicht leicht unter uns, oder überhaupt in der gesitteten Welt, einen Mann von Geist und Geschmack geben, der den Namen Hogarth nicht kenne. Auch ist der Mann in

seiner Art gewiß so einzig, als Raphael in der seinigen, so verschieden auch die Wege seyn mögen, die beyde zu ihrem Ruhm betreten haben. Man hat zwar von Hogarths Namen, so wie von Raphaels, Miltons, Horazens, Anakreons, Fontānes öfters Gebrauch gemacht, neuere Künstler und Dichter zu loben und aufzumuntern, allein im Ernst kann es nicht geschehen seyn. Wenn ihn irgend Jemand übertroffen hätte, oder ihm nur gleich gekommen wäre, so wüßten es die Deutschen, die seit einiger Zeit alles wissen, gewiß. Es kann für einen Zeichner, der nur et-

was

was Beobachtungs-Geist besitzt, nicht schwer seyn, ein paar Gesichtchen darzustellen, die irgend einen Affect ausdrücken oder rege machen; aber solche Zeichnungen verhalten sich immer zu einer Hogarthischen Darstellung, wie ein paar Theophrastische oder Bruegel'sche Charactere zu einem Shakspearischen Stück. Den allgemeinen Beifall hat er, wie große Schriftsteller den ihrigen, der Darstellung allgemeiner menschlichen Natur, und der Sprache zu danken, die man in Lissabon so gut versteht als in Moscau. Allein außer diesen Zeichen,

versichern, so lange als sie dauern werden, bedient er sich, um denselben einen Reiz für sein Zeitalter besonders zu geben, einer Menge anderer, die mit der Zeit verlöschen werden, auch wohl zum Theil schon verlöschen sind; auch selbst die allgemein verständlichen sind öfters so angebracht, daß sie nicht jeder gleich für wichtig hält, und also einen Gedanken entbehrt, den er so gleich würde gefunden haben, wenn er nur das Zeichen für wichtig gehalten hätte. Hogarth's Werke haben dieses mit den Werken der Natur gemein, daß nichts bei ihnen ohne Absicht ist. Er erreicht seinen Hauptzweck

zweck selten ohne Mittel, die nicht zu mehreren dienen, oder selbst wieder Zwecke sind. Wer sollte denken, daß er in dem Stück die Biergasse, das eigentlich bloß zur Ehre des englischen Biers verfertigt ist, zugleich dem berühmten Dr. Hill und einem bekannten Mahler der damaligen Zeit, Stephan Liotard, die empfindlichsten Hiebe versetzen könne? Ein schwitzender Tagelöhner ruht mit einem großen Packet Bücher, den er wegbringen soll, aus, und trinkt einen Krug Porter mit einer Inbrunst, die sich ohne die größte Theilnehmung kaum ansehen läßt. Unter den Bü-

chern zeichnen sich aus: Dr. Hill's Critic über die königliche Societät, Lauder on Milton u. s. w. und dieser Pack ist an einen Coffermacher auf St. Pauls Kirchhof wohnhaft adressirt. Bekanntlich werden die Coffer in England häufig mit Maculatur inwendig beklebt. Und dieses ist die Satire. Dem Coffermacher hat er noch überdas den drolligsten Namen Mr. Pastem gegeben (eigentlich soviel als Paste'em: verkleist're sie oder Kleister drauf). Aber viel schöner noch und wirklich unnachahmlich schön, ist die Satire auf den Mahler Liotard. Dieser, so wie es mehreren
Mah-

Mahlern geht, konnte schlechterdings gar nichts mahlen, was er nicht in Natur vor sich hat. Hogarth stellt also einen Weisbinder vor, der auf einer Leiter steht, um ein Bierschild zu mahlen: Das Stück soll eine Bouteille werden; um nun diese richtig zu treffen, hat sich der Mann eine wirkliche Bouteille an einem Strumpfband an die eisernen Verzierungen des Schildes aufgeknüpft, nach welcher er beim Farbenmischen mit solcher Sorgfalt und seitwärts geneigtem Kopf hinaugelt und hinvisirt, als wenn es das Portrait einer Königin werden sollte. —

Hogarth hat eine große Menge Werke geliefert. Sie belaufen sich auf 180, und darunter sind alle Platten, die zu einem einzigen Werk gehören, nur für Eins gerechnet *). Aechte Abdrücke von den besten darunter verkaufte seine Wittwe im J. 1784 für 13 Guineen, und die Analysis of Beauty mit zwei Kupferstichen für 15 Schil.

*) Und gleichwohl bestehen seine Kupferstiche zu Aubry de la Motraye's Reisen aus 12 Blättern in Folio, die zu Beaver's military punishments of the ancients aus 13 und die zum kleinen Hudibras aus 17 Blättern 2c. 2c.

Schillinge *). In der That enthält diese Sammlung das vorzüglichste, und alles, worauf sich der Ruhm des Verfassers hauptsächlich gründet. Vollständige Listen seiner Werke finden sich nebst vielen vortreflichen Erläuterungen in Sir Horace Walpole's Anecdotes of painting in England, im 4ten Theil, und vorzüglich in einem vortreflichen Werk des gelehrten Buchdruckers Nichols, das den Titul führt: Bio.

*) Man hat vor zwei Jahren die Hogarthischen Kupferstiche in England sehr schön nachgestochen, die guten Abdrücke aber sind sehr theuer.

A. d. H.

Biographical anecdotes of William Hogarth. London, 1782, und zwar nach der zweiten Ausgabe.

Die Titul-Bignette zu diesem Buch, stellt eine Invitations-Karte vor, womit Hogarth einmal seinen Freund Mr. King zu einer Pastete im Wirthshaus zur Bischoffsmütze einlud, und welche zeigt, auf was für eine seltsame Weise sich die Laune des außerordentlichen Mannes zuweilen auch bei den kleinsten Gelegenheiten äußerte. Es stellt eine Pastete vor, und oben drauf eine Bischoffsmütze. Um diese Vorstellung geht in einiger Entfernung eine runde Einfassung, außerhalb dieser ist

zur

zur rechten ein Messer und zur linken eine Gabel. Innerhalb der Einfassung über und unter der Pastete und zu beiden Seiten derselben, stehen die gewöhnlichen Einladungs- Complimente der Engländer, allein nach den Worten at dinner (beym Mittagessen) steht noch: to Eta, Beta, Py. Es wird manchem schwer werden zu raten, was Hogarth damit wollte. Er meint nämlich die drei griechischen Buchstaben η , β , π , die der Engländer wie Ita, Bita, Pey ausspricht, aber eben so liest er auch die Worte to eat a bit of pie (einen Bissen Pastete zu essen).

Ueber

Ueber den Werth dieses Einfalls zu urtheilen, ist hier der Ort nicht, genug er entsprang aus dem Kopf, dem wir die Marriage à la Mode und die herumstreichenden Comödianten zu verbanken haben, und deswegen wird er aufbewahrt.

LXVII.

2.

Eine Scene aus Pope's Lockenraub.

Dies kleine Blatt ist mehr für die
Geschichte der Werke Hogarths,
und dessen an Apotheose grenzende
Verehrung in England merkwürdig,
als wegen seines innern Werthes. Es
stellt die Scene aus Pope's Locken-
raub vor (Canto IV. 121.), wo
Sir Plumeden von Belinden
erhaltenen Auftrag, die Locke von dem

Räu-

Räuber zurückzufordern, ausgerichtet.
 Der Künstler hat den Augenblick ge-
 wählt, da Sir Plume dem Baron
 vis-à-vis, erst die Dose eröffnet, und
 dann den — casum.

*She said; then raging to Sir Plume repairs,
 And bids her beau demand the ravish'd
 hairs,*

*Sir Plume (of amber snuff-box justly vain,
 And the nice conduct of a clouded cane)
 With earnest eyes and round unthinking
 face,*

*He first the snuff-box open'd, then the case
 And thus broke out — My Lord, why,
 what the devil?*

*Z — ds! damn the lock! foregad, you
 must be civil!*

*Plague on't 'tis past a jest — nay, pri-
 thee, pox!*

*Give her the hair — he spoke, and rapp'd
 his box.*

Man

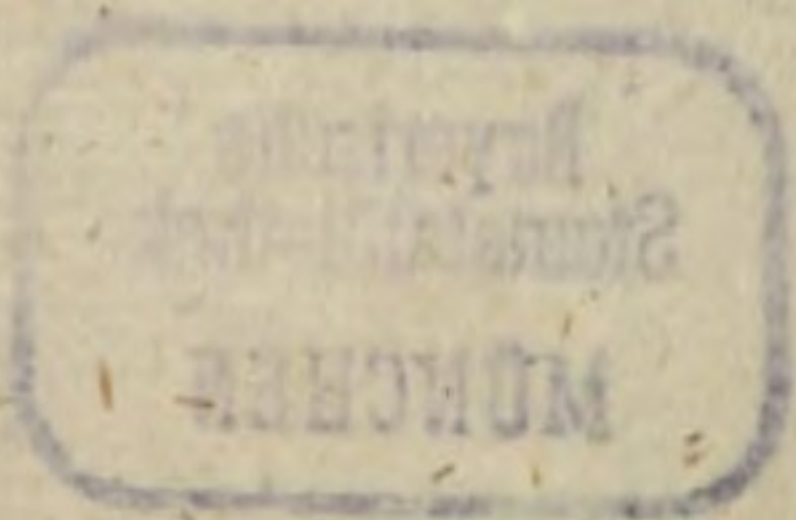
Man sagt, Hogarth habe diese Darstellung auf den Deckel einer goldenen Dose gestochen, die man einem Herrn überreichte, der in dem Gedichte eine Rolle hat, und von diesem Deckel hat man nachher Abdrücke gemacht. Von diesen Abdrücken existiren wahrscheinlich nur drey. Der, wovon Herr Samuel Ireland *), der Verfasser der Graphic illustrations of Hogarth, seine Copie genommen hat,

*) Er muß nicht mit seinem Vetter, dem Verfasser vom Hogarth illustrated verwechselt werden, der John heißt.

hat, welche Hr. Kiepenhausen
hier mit möglichster Treue geliefert, ist
in dem Besiz des Lord Orford (ehe-
maligen Sir Horace Walpole).
Ein zweiter Originalabdruck wurde
im Jahr 1786 in der Auction eines
Herrn Gulston für drey und drey-
zig Pfund Sterling verkauft, das sind
etwa numero rotundo zweyhun-
dert Reichsthaler. Wahrschein-
lich war Hogarth damahls nicht über
siebzehn Jahre alt. Sollte der Ber-
stoß gegen die Einheit des Orts, da
hier B e l i n d e in demselben Zimmer
sitzt, wo die Locke zurückgefordert wird,
vorsätzlich seyn, so wäre dieses und die

20

Figur:



Figuren der Damen, die aber etwas von dem Milchmensch haben, doch schon eine Spur von der Laune, die sich nachher im Paulus vor dem Felix zeigte. Aus dem Text des Herrn Ireland erhellet, daß dieses nur der bloße Umriß des Stücks ist, und daß es auf der Dose selbst mit Schraffirung und Schatten und Licht ausgeführt war.

In einer andern Auction wurden drey und drenßig kleine unbedeutende Blätter mit 270 Pfund Sterling (1620 Rthlr.) bezahlt, da noch im Jahr 1775 die vollständige Sammlung seiner Hauptwerke, gebun-

den, von dessen Wittwe für 13 Guineen (83 Rthlr.) verkauft wurde. Selbst diese Thorheit einzelner Glieder eines reichen Volks, macht dem Ganzen immer Ehre, und wirkt in der Summe zur Erweckung des Genius mit. Die Verehrung der Heiligen ist überhaupt sehr mannichfaltiger Art. Der eine verehrt sie als Richtschnur seines eigenen Lebens, der andere

„Halb Opfer Dchs, halb Priester,,
 schlachtet sich in Demuth vor ihrem
 silbernen Bilde, mit der Augsburger
 Probe im Nacken, und ein dritter
 küßt ein paar Spüßlumpen, die die
 Tradition für Fragmente ihrer Hemden

aus.

ausgiebt. Wenn nur der Ruhm eines Mannes im Munde der Weisen lebt, das Mitschreiben der Steine verdirbt niemahls was.

Z u s a t z.

Die Erklärung dieses Blättchen vom sel. Lichtenberg ist so vollständig, daß wir nichts hinzufügen können. Wir bemerken daher nur, daß die Liebe der Engländer zu den Hogarthischen Kupferstichen in den letzten Jahren mehr zu als abgenommen hat, indem die Pracht der neuen Ausgabe in Druck, Papier und Verzierungen nicht höher getrieben werden kann. Auch seine

Gemählde steigen immer höher im Preise. Ein Bild, aus dem Leben des Liederlichen, wurde im J. 1802 von einem gewissen Hrn. Christies für 580 Guineen gekauft! Der vorige Besitzer, Hr Soane, gab nur 22 Guineen dafür. Es ist weit schlechter als die Marriage à la Mode ausgeführt, welche der bekannte Bankier Angerstein vor einigen Jahren für 1384 Pfund Sterling, also für 8304 Rthlr. an sich gebracht hat!! S. Gentleman's Magazine T. LXXII. p. 181.

LXVIII.

Leichtgläubigkeit, Über-
glaube und Fanatismus.

350. **III V X J**

LXVIII.

Credulity, Superstition and Fanaticism.

a Medley.

Leichtgläubigkeit, Aberglauben
und Fanatismus.

Eine gemischte Gesellschaft.

(Mit der Unterschrift aus 1. Joh. IV, V. 1.)

Herr Walpole sagt von diesem
Blatt unsers großen Künstlers, daß
es an tiefer und nützlicher Satire, das
größte sey, was sein Griffel je hervor-
gebracht habe. Wenn auch dieses lob

etwas übertrieben seyn sollte, so scheint es denn doch, daß es unter allen Hogarth'schen Blättern dasjenige ist, welches am ersten verdiente (wenigstens in dieser betrübtten Zeit) unter jede Haustafel gestochen zu werden. Der Anblick erweckt Schauder und Entsetzen, und doch ist hier alles wahr. Ja manches paßt so sehr auf unsere Zeiten, und uns, die doch Hogarth nicht kannte, daß der Leser den Kupferstich füglich zu einigen Abhandlungen in der bleibenden Berliner Monatschrift als Erläuterungen kan beybinden lassen. Es war und ist so, und — — wird so bleiben ;

ben; dieses vermehrt den Schauer und das Entsetzen. Der Jammer ist nur, daß solche Augen als hier vorgestellt sind, nicht mehr sehen, und solche Ohren nicht mehr hören, was zu ihrem Frieden dient; allein vielleicht ist es so mit aller Satire, mehr zur Warnung für die draußen als zur Besserung derer, die drinnen sind. —

Man glaubt Hogarth habe durch dieses Blatt die Methodisten lächerlich, oder wohl noch mehr, verabscheuungswürdig machen wollen; und freylich sieht man hier die Namen
 Whit.

Whitfield's und Wesley's *),
welches die Muthmaßung rechtfertigt.
In wie weit aber alsdann die Satire
gerecht oder ungerecht wäre, zu ent-
scheiden, ist hier der Ort nicht, auch
ist es nicht nöthig. Wenn wir nur
darin eins sind, daß es solche Thoren
gibt, die sich zu dem, was sie hören, nicht

*) Ersterer ist der Stifter der Metho-
disten Secte, und der Letztere sein
Nachfolger im Amt, der aber doch
vom erstern in einigen Stücken ab-
weicht. Wesley lebt noch jetzt
(1787) in einem sehr hohen Alter.
Was auch von den Anhängern die-
ser Männer Böses und mit Grund
gesagt werden mag, so trifft doch
das wenigste darunter sie selbst.

und Betrüger, als das Blatt darstellt, überall glebt, so kann es uns gleichgültig seyn, zu wissen wie sie heißen, und welche Secte die meisten liefert.

Der Schauplatz ist ein Tabernakel, und hier sehr gut gewählt. Wenn jeder Gesellschaft und jedem Versammlungssaal diesseits der Thür des Zollhauses etwas ähnliches jenseits correspondirt, so hat auch das Zollhaus sein Tabernakel; und thörigte Leichtgläubigkeit und Aberglauben halten sich alsdann gewöhnlich zu dem Zimmer, worin die Kanzel steht. Religion so wie die Liebe, erhält sich auch noch
in

110 LXVIII. Leichtgläubigkeit,

in jenen Gewölben des bürgerlichen
Todes am längsten.

Zu den auf diesem Blatt vorgestell-
ten Thorheiten und Ausschweifungen
liefert freylich London allein mehr Bey-
spiele als ganze Gegenden andrer Län-
der, nicht eben immer zum Beweis be-
sonderer Vorzüge der letzteren. Ewi-
ges Brantweintrinken, Tabackrauchen,
Cartoffelbäuche, dumpfige Stuben und
ein zwölfstündiges Federbad in jeder
Nacht wiederholt, thun oft Wunder
hierin, und wenn sie auch Tugend nicht
befördern, so machen sie doch zu Aus-
schweifungen unfähig, und das ist im-
mer etwas. Manche Leute werden vor
n) lauter

lauter Kränklichkeit nicht krank, und wer keine Vernunft mitbringt, hat wenigstens keine zu verlieren. In Berlin ist das Volk abergläubischer als in Wien. Ich zweifle ob in letzterer Stadt Rosenfeldt viel zu entsiegeln oder der Monddoctor viel Patienten würde bekommen haben. Von dem systematischen Aberglauben, der an manchen Orten von den Kanzeln gelehrt wird, und von den Wundern heiligen Schnitzwerks und heiliger Weisbinderarbeit rede ich nicht. Der Erklärer dieser Blätter war daher einmal willens, den Berlinischen Pöbel gegen einige Angriffe, die auf ihn geschehen

schehen sind, zu vertheidigen, nicht seinen Aberglauben, sondern das, was ihn dazu fähig macht. Der Aberglaube des römischen Volks hing wohl gewiß mit seinem Edelmuth zusammen, und das Londonische, welches von dem übrigen Europa so sehr bewundert wird, ist das Volk, das sich im April 1750, als ein elender Kerl von der Garde der Stadt den Untergang weissagte, zu tausenden davon machte, und zu hundert auf den Heerstraßen in Kutschen schlief. Es ist ein bekanntes Historichen, daß ein Kerl, dem sein Bettcammerad sagte, er sollte aufstehen, der jüngste Tag sey da, denselben kaltblütig

blütig fragte, ob man schon posaune, vermuthlich, weil er sich noch einmal auf das andere Ohr legen wollte. Diese Rede ließe sich keinem Engländer andichten, plattdeutsch wird sie auf einmal natürlich wahrscheinlich; posuñnet se all?

Die Hauptfigur auf der Kanzel ist der selige G a ß n e r völlig, nur heißt er hier St. Moneytrap (St. Geldfang), wie man aus einem Brief sieht, den er so eben durch einen Expressen vom Himmel und zwar Franco bekommt. Ein kleiner Cherub, der sich mit einer Postillionsmütze versehen hat, apportirt ihn, in Ermange-

lung der Hände, mit dem Munde. St.
 Geldfang scheint irgendetwas auf die
 Versammlung zu canoniren, vermuth-
 lich Fluch oder Weissagung. Der Don-
 ner muß heftig seyn, den wirklich ist
 das Schallbrett, der Resonanzboden
 der Kanzel, so davon gesprungen, daß
 man mit einer Hand hinein kan. In
 der linken Hand hält er den Teufel und
 in der Rechten, wo ich nicht irre, seine
 Großmutter, oder sonst jemand aus
 der Familie, wie man aus dem ge-
 meinschaftlichen Schnitt des Unter-
 kinns, und aus einer gewissen Bonhom-
 mie sieht, die um beyder Lippen schwebt.
 Ersterer hat den Rost in der Hand,
 worauf

worauf bekanntlich die Seelen gebraten werden, und letztere reitet auf einem Besen zugleich mit einer schwarzen Familienkaze, welcher sie indessen die Brust reicht. Beides sind, wie es scheint, geschnitzte Bilder, die S. Geldfang an Schnüren hält, und aus seiner geistlichen Gewehrkammer gerade für heute mit auf die Kanzel genommen hat, zur Beförderung der — reinen Lehre. Im Eifer stürzt ihm die protestantische Pastorenperücke vom Kopf, und reißt zugleich den heiligen Schein mit sich fort, und hier geschieht ein Wunder: der vermeindliche Protestant steht in völliger Tonsur

da. (S. Hrn. Nicolai's Reisen
und die Berl. Monatschrift.)
Auch fährt der Chorrock vornen aus-
einander, und da bekommt man noch
etwas zu sehen, nämlich den Har-
lekin*). Was würde man nicht
noch mehr zu sehen bekommen, wenn
es nicht die Kanzel bedeckte! An der
Kanzel hängt noch mehr geistliches
Schnitzwerk, nämlich drey Gespenster-
Geschichten; eine von einer gewissen
Frau

*) Es wird nicht sowohl auf den Har-
lekin der Farce, als den der Pan-
tomime angespielt, der bekanntlich
sich in Alles verwandelt, um nur
seinen Zweck zu erreichen.

Frau Beal, welche in der Vorrede zur englischen Uebersetzung von Dr. Elincourt über den Tod erzählt stehen soll; die zweite Cäsars Geist mit den Dolchen in der Brust, und die dritte von Sir George Villers, Waters des Herzogs von Buckingham, der von einem gewissen Felton zu Portsmouth ermordet wurde. Man sagt nämlich, er sey einem seiner Bedienten erschienen, und habe ihn von der Verschwörung Nachricht gegeben, man habe aber nicht darauf geachtet. Vor dem Priester liegt ein Blatt, mit den Worten: I speak as a fool (ich red' als ein Thor) und dieses wol-

len wir ihm gerne auf sein Wort glauben und weiter gehen.

Unter der Kanzel steht der Küster des St. Geldfangs um Amen! zu sagen. Ein rechtes Sinnbild des Fanatismus, mit Flügeln und Krallen. Er weint, so wie die Cherubim ihm zur Seite, und eine untere Figur. Auf dem Pult stehen im Original die Worte: continually to cry: wir meinen ewiglich. Ueberhaupt wird hier viel geweint, eigentlich über das stinkende Ich, wie das Kunstwort heißt. Das herabhängende Blatt enthält eine Stelle aus Whit-

fields

fields Hymnen ohngefähr folgenden
Inhalts:

Wir flehn, gibst du uns Lieb', o Herr!

Um weiter keinen Himmel mehr.

Der Leser bemerke die Glorie um
das Wort Liebe, sie hat ihre Be-
deutung, wie wir gleich sehen werden.
Unten im Winkel ist einer eingeschlaf-
en, dieses macht sich ein kleiner wohl-
gewachsener Souffleur mit Schwanz
und Hörnern (ein netter diable de
poche) zu Nutz, ihm privatissime
einige seiner kleinen Grundsätze der
Moral, auf den Zehen stehend, zuzu-
flüstern.

Rechter Hand, im Vordergrund, fällt das Thermometer der Schwärmeren in die Augen. Die Kugel desselben ist ein menschliches Gehirn, welches Trusler, der sonst dieses Blatt umständlicher und besser erklärt als irgend eines, mit eben so schlechter Kenntniß der Physiologie als der Quelle der religiösen Schwärmeren für ein Herz hält. Es stehet auf Westleys Predigten, und Glanvill's Tractat von Hexen, vermuthlich um den Siedepunct zu bestimmen. Am Gehirn hängt nur noch ein Ohr, das andre vielleicht an irgend einer Pillorie. Die Punkte, die auf der Scale angegeben

geben sind, sind von der Kugel aufwärts gezählt: Selbstmord, Tollheit, Verzweiflung, fires Herzensweh, Todeskampf, Kummer, Niedergeschlagenheit, Laulich, hier ist die mittlere Temperatur; nun wirds plötzlich heißer: Liebesgluth, Fleischelust (mit einer Glorie), Entzücken, Zuckungen, Tollheit (über der mittlern Temperatur, vorher hatten wir sie drunter), und endlich der Rasepunct auf einem Wölkchen angegeben, aus welchem ein paar Cherubim in ihre Trompetchen stoßen. Hogarth muß keine sonderliche Idee

von diesen Geschöpfen Morgenländischer Phantasie gehabt haben. Aus der Glorie um den Lustpunkt hier, die wir vorher um das Wort Liebe gesehen haben, läßt sich, wie Trusler ganz richtig bemerkt, schließen, daß Hogarth habe andeuten wollen, diese Leute halten jene Liebe im Liebe mit dem Siedepunkt der Wollust auf dieser Scale für einerlei. Oben über dem Thermometer, ist wie ein Savoyarden - Hygrometer zwischen zwei Säulchen, die Geschichte des Gespenstes von Cocklane angebracht *).

Die

*) Ein Gäßchen in London, in der Gegend von Smithfield.

Dieses Gespenst machte um das Jahr 1762 sehr viel Aufsehen. Ein Mädchen von 12 Jahren sagte nämlich, sie würde, wo sie auch schlief, beständig von einem Geist gequält, der an dem Gefäßel entweder kratzte oder pochte. Der Geist hier linker Hand ist nach Art einer Mumie vorgestellt, dergleichen auf diesem Blatt mehrere vorkommen, in der Linken hält er den Hammer, womit er klopft, und in der Rechten das Instrument womit er kratzt. Der Glaube an dieses elende Märchen nahm sehr überhand, und es sollen sich, zumal in den beyden obern Facultäten, Männer von ihm haben einnehmen lassen,

lassen, hinter denen man so etwas nicht hätte suchen sollen. So sagt man. Allein gerade bey diesen, sollte ich denken, ist der Beyfall zu suchen, vorausgesetzt, daß ihnen das Licht wahrer Naturkenntniß nicht vorleuchtet. Sie werden meistens schon auf Schulen und Universitäten gewöhnt, Dinge ohne Untersuchung zu glauben, wogegen das Gespenst von Coßläne bloße Kleinigkeiten sind. Der Imperator und die Tradition sind wahre Tyrannen für den, der ausser ihnen weiter nichts kennt. Das ganze Thermometer. Bret wird durch einen kleinen Trommelschläger gekrönt, der auf einem

nem

nem Posaument mit Flügeln (wieder die Cherubim) steht. Auf dem Posaument steht der Name *Edworth*. Auch dieses ist ein Gespenst, von dem sich wahrscheinlich das bekannte Lustspiel *Addisons*, das Gespenst mit der Trommel herschreibt. Auch dieses hat viele hingerissen. Die Geschichte ereignete sich schon im Jahr 1661, da zu *Edworth* in *Wiltshire* ein Windbeutel mit einer Trommel unter allerley Vorwand, wie der Rakensänger zu *Hameln*, mit einem falschen Paß umherzog, und vermuthlich wie letzterer aus andern Absichten als Raken zu fangen, oder andern als zu werben, wenig

wenigstens nicht für den König. Ein gewisser Friedensrichter Namens Mompesson fand den Betrug aus, steckte den Kerl ein, nahm ihm die Trommel und verwies ihn des Landes; unglücklicher Weise nahm er die Trommel ins Haus, diese trommelte nun in der Mitternachtstunde beständig, so daß es noch zu Hogarth's Zeiten wiederholte.

Zur Rechten unter der Kanzel finden sich zwei Figuren mitten in der Wildniß religiöser Schwärmeren auf dem Pfade der Natur, der immer noch durch jene hinläuft, unvermuthet zusammen; in ihren Augen lassen sich

selbst

selbst durch alles das Gespenster = Unwesen und die Verwirrung die Et. Geldfangs Donner in ihnen gestiftet haben mag, die kräftigern Spükeyen der kleinen blinden heidnischen Gottheit nicht verkennen, die das Herz des Mádáens bereits überrumpelt zu haben scheint, noch ehe das Gespenst von Cochlâne, das ihr hier mit dem Lichtchen in den Busen gesteckt wird, die Belagerung anfängt. Von 4 Händen, die hier bey diesem Paar erscheinen, sind, jetzt wenigstens, blos noch zwey ganz unschuldig. Was den Erklärer dieser Blätter hier vorzüglich aufmerksam gemacht hat, ist das weiche, gestreckte Haar

Haar des armen Sünders hinter die
 Ohren gestrichen. O! er hat
 dieses so oft gesehen, bey Köpfen die der
 Kühle von innen bedurften, daß die-
 ser Zug einer von denen war, die ihn
 zuerst auf Hogarth's Shakespearisch-
 Erlebmäßige Beobachtung aufmerksam
 gemacht haben. Schade, daß die Haa-
 re hinten aufgesteckt sind; doch der
 Mann ist noch jung und also vielleicht
 ein heiliger Stutzer. Der Leser, der
 noch nicht Erfahrung hat, bemerke ja
 das weiche gestreckte Haar
 hinter die Ohren gestrichen.
 Es wird ihn nie trügen. Der Kraus-
 kopf schwärmt selten, das schlanke Haar
 nimmt

nimmt jede Trisur an, zumal wenn die rechten Brenneisen daran kommen. —

Die Geschichte mit dem Mensch, das da auf der Erde liegt, hat mehr Geistesverwirrung verursacht, als irgend eine. Es heißt Mary Tosses aus Godalmin, welches man wegen des Glaubens, den sie da fand, nachher in Godliman anagrammatisirt hat; es soll so viel heißen, als die Gerechten oder die Gläubigen. Sie gab vor, sie hätte Quadrillinge von Caninchen gebohren. Sie erblicken hier das Licht der Welt im vollen Gallop. Ihre Farbe würde Hr. Hencke zu Hildesheim anzugeben wissen, wenn nur die Farbe

der Unterröcke der Dame bekannt wäre. Sie kommen da hervor wie auf Subscription. Der Betrug wurde mit so vieler Kunst gespielt, daß ein gewisser Dr. St. André, ein Mann der selbst am Hofe beliebt war, und noch nachher beliebt blieb, das Opfer der Geschichte wurde. Er wurde völlig betrogen. Sie heißt bey den englischen Ammen The rabbit Women (die Caninchen-Heckerinn), und ist nunmehr in die Mythologie der Ammenstuben förmlich recipirt. Sie liegt, wie man sieht, in Convulsionen, sogar das Liqueurglas, das ihr eine Hand reicht, hat sie abgebissen. Mit St. André und dieser

Dame ließe sich ein ganzer Artikel füllen. Der Erklärer hat alles in Händen, was dazu gehört diese Scene auszumahlen; allein die gegenwärtige Leinwand verträgt die Farben nicht, womit es geschehen müßte.

Ihre Nachbarin ist ein bekanntes Schuhpuher-Mensch, die gebogne Stecknadeln, Schuster-Zwecke, und Stücke Hufeisen spent. Aus einem Versehen der Zeit mehr als des Kupferstechers, hat sie Whitfields Journal im Korbe hinter sich. Es sollte eigentlich das Wochenblatt von Glarus seyn. — Es war so, und wird so bleiben. — In der Hand hält sie

eine Bouteille, von welcher der Kork abfliegt, und sogleich erscheint der in die Bouteille gebannte Geist mit seinem Lichtchen. Man bannte ehemals die Geister in Bouteillen mit gährender Materie angefüllt, und es konnte so an Erscheinungen nicht fehlen. So spüht noch jetzt der Champagner in Gesellschaften. Priestley hat über diese Dämonologie geschrieben. Unsre ruchlosen Zeiten heißen diese Geister Luftsäure, und erlauben ihnen aber doch noch einige Verwandtschaft mit dem, der in der Luft herrscht.

Der Rabbinen zur Linken, über der Kaninchen-Heckerinn verdient eine
kurze

Kurze Betrachtung. Er steht da vor dem bloßen Gemälde eines Altars, worauf mit der Aufschrift: blutig, das Opfer oder Toleranz-Messer liegt. Er ist, so viel man sehen kann, ohne Hemd, und knickt etwas zwischen den Nägeln der beyden Daumen, ich weiß nicht eigentlich, was. Indessen leuchtet doch im Ganzen die große Wahrheit der Schilderung ein; denn seitdem die Juden haben aufhören müssen, den Himmel mit Roast-Beef zu tractiren, so finden ihre Priester, leider! nur zu oft mehr Gelegenheit zu knicken, als zu schächten, und das

hat Hogarth vermuthlich sagen wollen.

Zur Seite des Rabbinen sitzt wieder eine abscheuliche Figur, mit dem Gespenst vor dem Munde, sie hält das Lichtchen vor die Oeffnung; so will es das innere Licht.

Hinter diesem Weibe steht ein umherziehender methodistischer Prädicant, vielleicht ein Schuster, der einem andern noch nicht eingeweihten Schuster, die Hölle im eigentlichen Verstand heiß macht. Die Haare des letztern sind vor Schrecken starr und wie papillotirt. Der erstere weist dabey auf einen Kronleuchter hinauf, der das schreck-

schrecklichste auf dem ganzen Blatt enthält. Er hängt nämlich wie ein Globus im Tabernackel, zu einem gräßlichen Gesicht formirt, mit Augen, Nase und Rachen, wovon jedes ein Klima einnimmt. (Eigentlich die Hölle.) Man muß sich der Schrecken der Decembernächte seiner Jugend ziemlich zu entwöhnen gewußt haben, um sich hier nicht selbst im Alter noch zu entsetzen. Hier ist der geschmolzene Bleypfuhl, der Schwefelsee und der Bodenlose Abgrund. Unter der Nase fließt Pech und Schwefel. Wie ein Schnurbart stehen um den Rachen

herum die Worte: Schlund der ewigen Verdammniß. Unter dem Aequator ist die Zona horrida, außerdem gibt es da Schwefeloceane und unbekannte Gegenden, auf deren Gehalt sich aus den bereits bekannten schließen läßt. Ein gewisser Whitfieldianer, ein Geistlicher, Namens Romaine, soll sich die Hölle so gedacht haben. — Als wenn er da gewesen wäre! Die Gruppen im Hintergrund sind verständlich; sie gehören zu den Cherubim, die wie der Ausdruck heißt, ihr stinkendes Ich beweinen.

nachdem man sich durch den

Grund

4 C

Oben

Oben bey der Kanzel hängt das Sonometer des Predlgereindrucks an dem offenen Rachen und der Nase eines etwas weit in dieser Gegend gespaltenen Menschen; der Ring ist drollig durch das eine Nasenloch gezogen; im Rachen steht, Blut! Blut! Blut! Blut! Entsetzlich! Der höchste Punkt ist the bulls roar, der Brüllpunkt! An der Seite herunter stehen die Worte: Whitfields Stimmleiter. —

Außerhalb dieses Tabernakels, jenseits eines Gitterfensters, steht ein Türke, der seine Pfeife raucht, und über

den Unsinn innerhalb lächelt. Ich kann nicht läugnen, daß mich diese Posse immer geschmerzt hat. Hogarth hat sicherlich hiermit seinen Unverstand verrathen, sie ist aber ihm, als einen launichten Kupferstecher sehr verzeihlich, denn, ohne durch mein Urtheil der zum Theil vortrefflichen Lehren Mahomet's, die aber nicht befolgt werden, zu nahe zu treten, so ist wohl das türkische Volk, so wie es jetzt ist, das nichts würdigste auf Gottes Erdboden.

Nun noch ein paar zerstreute Bemerkungen: An dem Stuhl zur Rechten der Kanzel ist ein Modell zu einer

Sparbüchse, die man allen Armen und Werkhäusern empfehlen kann. Denn einmal fällt das Geld so leicht hinein, als in jede andere, aber aus keiner fällt es beym geringsten Ruck wieder so leicht heraus. Kan auch als Mausefalle gebraucht werden, lauter Eigenschaften die sie von der einen Seite den Armen selbst, und von der andern ihren Vorstehern empfehlen.

Das Schupukermensch hat ihr Geräthe auf eine Dämonologie gesetzt; am Schnitt des Buchs steht des Verfassers Name: König Jacobs I. Ich erwähne dieses Umstandes nur, um allem übeln Urtheil von jenem König vor-

vorzubeugen. Wer hieraus schließen wollte, Jacob I. sey ein Schwärmer gewesen, würde sehr irren. Die Zeiten brachten es mit sich. Vergleicht man seine Schrift mit diesen, so sinkt sie zu der Classe ganz kühler wohlgemeinter Werke herab, die gewisse Vorurtheile ernstlich vortragen, welche in manchen Ländern die Religion geheilligt hat.

Obgleich die hier vorgestellten Kaserenen nicht alle einerley Art sind, und in diesem Tempel von der Fackel der Aufklärung bloß der Ruß und ein Paar Pechflecken anzutreffen sind, so herrscht doch ziemlich viel Toleranz in demselben. Vielleicht hat Hogarth (wenn er an-

ders etwas dabei gedacht hat) damit
sagen wollen, was mir zuweilen einfällt:
Menschen, die von mir in meinen
Haupt- und Lieblingsmeinungen differi-
ren, ganz gleichgültig, oder gar so an-
zusehen, wie die, die mit mir eins sind,
dazu gehört entweder mehr rasende Un-
empfindlichkeit als man den menschli-
chen Geschlecht je wünschen, oder mehr
Weisheit als man je von ihm hoffen
kann.

(3 u s a h e .

Der Zweck, den Hogarth bei dem ersten Entwurf dieses Blattes hatte, war, die seltsamen Vorstellungen von Heiligen und Märtern, die man selbst auf den Mahlereien der ersten Italiänischen Künstler findet, zu verspotten *). Allein er verworf die Platte, und führte den vor uns liegenden Kupferstich aus, wodurch er die Methodisten und vorzüglich den Chirurgus St. André lächerlich machte, der sich durch die Caninchenheckerin täuschen ließ. Da die biographischen Nachrichten von diesem

*) S. Ireland, T. III. p. 233.

diesem Mann nicht ohne Widerspruch und Verwirrung sind, und Lichtenberg die Geschichte der Caninchenheckerin nur mit wenigen Worten berührt hat, so wird es dem Leser vielleicht nicht unangenehm seyn, diese Begebenheit hier genauer zu erfahren.

Nathaniel St. André, von Geburt ein Schweizer, hatte mit dem berühmten Chevalier Taylor viel ähnliches. Er kam in seiner frühen Jugend mit einer jüdischen Familie nach London, und mußte sich, weil er arm war, sein Brod als Bedienter erwerben. Indessen hatte er viel Anlage zur Musik und Tanz, und brachte es darin

darin zu einer gewissen Vollkommenheit. Er ging hierauf bei einem Chirurgus in die Lehre, machte einige glückliche Operationen, und wurde dadurch nach kurzer Zeit so berühmt, daß man ihn und den Franzosenboctor Noe für die ersten Wundärzte in London hielt. Er wurde sogar an den Hof gezogen und von Georg I. sehr begünstigt. Allein ein Weib brachte ihn um seinen ganzen Credit, und machte ihn zum Gespött von ganz London. Die Sache ging folgendermaßen zu. Ein Chirurgus von Guildfort, Namens Howard, kündigte an, daß eine gewisse Mary Tofts Caninchen gebohr-

gebohren hätte und noch mit mehrern schwanger sei. Dies Gerücht verbreitete sich so schnell und fand so viel Glauben, daß, wie ein wahrhafter Schriftsteller versichert, fast Niemand in London ein Kaninchen essen wollte, aus Furcht ein Product der Mary Tofts zu erhalten. Lord Onslow lies das Weib untersuchen, wurde getäuscht und stattete dem berühmten Arzt John Sloane einen Bericht darüber ab, der in dem brittischen Museum aufbewahrt wird. Der leichtgläubige Whiston schrieb sogar ein Buch über wunderbare Empfängnisse, und glaubte, daß durch jenes Weib eine Prophe-

zehrung im Buche Esra in Erfüllung gegangen sei. Nun kam die Sache auch dem Herrn St. André zu Ohren, der das Weib in ein Wirthshaus in Leicesterfields bringen lies, um es daselbst mit einigen Wundärzten zu untersuchen. Allein er wurde durch die Gaukeleyen der schlauen Betrügerin hintergangen, und zwar auf eine Art, die wir hier nicht erzählen können. Da jedoch Einige seine Beobachtungen in Zweifel zogen, so gab die Königin Carolina dem berühmten Cheselden den Auftrag, die Sache streng zu untersuchen, und dieser große Arzt entdeckte augenblicklich den Betrug.

trug. Hiedurch verlor St. Andre' sein ganzes Ansehen; die Kaninchen erschienen wieder auf der Tafel, aber zugleich eine zahllose Menge von Schmähchriften, unter andern von Swift und Arbuthnot, worin St. Andre' belächelt mitgenommen wurde. Man verspottete ihn, wo er sich blicken lies; stellte die ganze Geschichte in Holzschnitte dar, und brachte sie sogar auf die Bühne zu Incol's Innfields, wo Harlekin behauptete in ein Weib verwandelt zu seyn und Kaninchen gebahr. Dillingham ein reicher Apotheker, der mit St. Andre' gewettet hatte, daß die ganze Sache eine Be-

trügerei sei, lies für die gewonnenen
 zwanzig Gulneen ein prächtiges Wa-
 pen stechen, das drei Kaninchen im
 Felde führt. Viele berühmte Aerzte
 traten ebenfalls zusammen, eröffneten
 eine ansehnliche Subscription und ba-
 then Hogarth diese merkwürdige
 Begebenheit durch den Grabstichel zu
 verewigen. Dies geschah auch durch
 ein Blatt, das die Unterschrift hat:
 Cunicularii or the wise man of
 Godliman in consultation, und im
 Jahr 1726 erschien *). Man sieht
 auf demselben den Herrn St. An-
 dre

*) S. Ireland T. III. p. 334.

Dr e' mit einer Geige unter dem Arm,
und die Wundärzte Richard, Man-
ningham, Sainthill und Ho-
ward, die wahrscheinlich mit der Be-
trügerin in Einverständnis waren.

St. Andre' suchte sich zwar durch
eine Flugschrift öffentlich zu entschul-
digen, aber sein Ruhm war unwieder-
bringlich verloren. Er zog sich daher
aufs Land zurück; nachdem es ihm ge-
lungen war eine reiche Frau, Betty
Molynaux, die ein Vermögen von
30000 Pfund hatte, zu heirathen. Er
starb 96 Jahr alt, im Jahr 1776, nach-
dem er fast alle seine Freunde und
Feinde überlebt hatte.

Die Kaninchenheckerin, die sich in der Folge noch vieler groben Verbrechen schuldig machte, wurde im Jahr 1740 gefänglich eingezogen und starb im Jahr 1760. Man hat ein treffendes Bildniß von ihr, das Laguerre gemahlt und Faber in Kupfer gestochen. S. The Gazette or Daily London advertiser. Jan. 21. 1764.

LXIX.

LXIX.

Die Bank.

1871. 2. 10. 1871.

Die Prämien für die 1871.
in Folge der vielen großen Diebstahle
den häufigen mangeln wurde im Jahre
1871 glücklich eingezogen und
im Jahre 1871.

Die Prämien für die 1871.
in Folge der vielen großen Diebstahle
den häufigen mangeln wurde im Jahre
1871 glücklich eingezogen und
im Jahre 1871.

Die Prämien für die 1871.
in Folge der vielen großen Diebstahle
den häufigen mangeln wurde im Jahre
1871 glücklich eingezogen und
im Jahre 1871.

Die Prämien für die 1871.
in Folge der vielen großen Diebstahle
den häufigen mangeln wurde im Jahre
1871 glücklich eingezogen und
im Jahre 1871.

Die Prämien für die 1871.
in Folge der vielen großen Diebstahle
den häufigen mangeln wurde im Jahre
1871 glücklich eingezogen und
im Jahre 1871.

Die Prämien für die 1871.
in Folge der vielen großen Diebstahle
den häufigen mangeln wurde im Jahre
1871 glücklich eingezogen und
im Jahre 1871.

Die Prämien für die 1871.
in Folge der vielen großen Diebstahle
den häufigen mangeln wurde im Jahre
1871 glücklich eingezogen und
im Jahre 1871.

Die Prämien für die 1871.
in Folge der vielen großen Diebstahle
den häufigen mangeln wurde im Jahre
1871 glücklich eingezogen und
im Jahre 1871.

LXIX.

The Bench.

Die Bank.

Wir erblicken hier das Innere der königlichen Bank, oder vielmehr die Richter die im Jahr 1764 in diesem Gerichtshofe saßen. Es sind vier Porträte, und zwar ist der erste an der linken Seite William Noel, der zweite Sir Eduard Clive, der

dritte Sir John Willes und der vierte Mr. Justice, in der Folge Graf Bathurst. Die großen Haar-massen der Richter scheinen übertrieben zu seyn, sind aber treu kopiert und werden noch unverändert beibehalten.

Diese Peruken hatten in England einen lächerlichen Ursprung. Saxton, Hofnarr des Königs Heinrich VIII., war der erste, der einen solchen Kopfpuz trug, wobei die Locken ihm tief herab den ganzen Rücken bedeckten; auch findet man in den noch vorhandenen Rechnungen des Kammerzahlmeisters der damaligen Zeit folgendes Memorandum: "paid for a wig
for

for Saxton, the King's fool, twenty shillings."

Die Absicht Hogarth's mit diesem Blatte war, seine Freunde auf den Unterschied zwischen Character, Ausdruck und Caricatur aufmerksam zu machen. Allein es ist nicht ganz vollendet worden; noch am Tage vor seinem Tode, am 6. October 1764 arbeitete er daran.

Unter Hogarth's hinterlassenen Papieren findet man ein Fragment über Caricatur das viele glückliche Ideen enthält. „Ich habe sehr oft bemerkt,“ sagt er „daß man den Ausdruck für
das

das Höchste in der Malerei und Sculptur, die Caricatur aber für das niedrigste hält. Man glaubt nämlich, daß es jedem Kinde leicht sei Caricaturen zu kriegeln; allein man verkennet die wahre Bedeutung, und verwechselt Character und Caricatur, vielleicht wegen des ähnlichen Klanges der Worte. Character ist bestimmter Ausdruck, und das eigenthümliche und unterscheidende eines Gesichts; Caricatur aber eine Zeichnung, worin das besondere in der Bildung übertrieben, und ins possi-liche übertragen wird. So hat der dritte Richter wirklich eine spitze Nase und ein vorstehendes Kinn, welche in der
obern

obern Reihe zur Caricatur verlängert sind."

Hr. Ireland (Graphic illustrations T. I. p. 165) hat ebenfalls eine Handzeichnung Hogarths bekannt gemacht, woraus man seine Idee über Caricatur am besten kennen lernt. Es sind drei Mannsköpfe; der erste stellt ein Gesicht mit einer Habichtsnase dar, wie man sie hie und da wirklich findet; der zweite hat eine längere Nase, wodurch das Gesicht lächerlich wird; der dritte endlich ist so übertrieben, daß er gar keine Wirkung macht.

Vergl.

Vergl. Ireland's illustrations
T. II. p. 541. T. III. p. 363. im
Appendix.

Das Original-Gemählde ist in dem
Besitz eines Hrn. Edwards, weicht
aber von unserm Kupferstich sehr ab.
S. Nichol's p. 318.

Lichtenberg, Georg Christoph, / Dieterich, Heinrich, / Hogarth, William,

G.C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche

Bd.: Eilfte Lieferung

Göttingen 1809

Art. 184-10/12

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10258479-3

VD18 90973127